

# **Lebenslaufforschung – Narrative Interviews**

## **Josef Wittmann und Konrad Schröpel**

### **I. Biographie als Geschichte 2**

### **II. Josef Wittmann 5**

- |                                  |    |
|----------------------------------|----|
| 1. Die Biografie Josef Wittmanns | 6  |
| 2. Der Weg in den Widerstand     | 7  |
| 3. Die Haft in Augsburg          | 10 |
| 4. Das Verfahren                 | 13 |

### **III. Konrad Schröpel 19**

- |   |    |
|---|----|
| 1. Die Biografie                        | 20 |
| 2. Die Todesumstände Konrad Schröpels   | 21 |
| 3. Konrad Schröpels Rolle im Widerstand | 25 |
| 4. Das Schicksal der Familie            | 26 |

### **IV. Das Umfeld 27**

- |                                     |    |
|-------------------------------------|----|
| 5. Das Weiterleben für die Familien | 28 |
| 6. Denken und Erinnern              | 30 |

### **V. Quellen 32**

- |                                |    |
|--------------------------------|----|
| 1. Archive und Private Quellen | 32 |
| 2. Gespräche mit Angehörigen   | 33 |

### **VI. Literatur 34**

# I. Biographie als Geschichte

Der Gang der Geschichte vollzieht sich nicht nur in großen Zusammenhängen, sondern greift in das Leben jedes Menschen ein und außergewöhnliche Zeiten bringen außergewöhnliche Biografien hervor. Besonders das Dritte Reich beeinflusste durch sein System der Gleichschaltung und ideologischen Ausrichtung nahezu alle Lebensbereiche. Vor allem die brutale Unterdrückung jeder Opposition rief Widerstand hervor. Bei den Gruppen und Personen, die diesen Widerstand trugen, existieren speziell im ländlichen Raum noch viele Forschungslücken. Die von Martin Broszat herausgegebene Reihe „Bayern während der NS-Zeit“ beleuchtet den Alltag in vielen Bereichen und erfasst den Widerstand der Sozialdemokraten vor allem am Beispiel der Großstädte Augsburg, München und Nürnberg mit ihrer gut organisierten Arbeiterschaft. Dagegen ist der ländliche Raum in der Forschung noch immer ein mehr oder weniger blinder Fleck. Auch in Kleinstädten und Dörfern wird die NS-Zeit noch heute verdrängt und die Beschäftigung damit berührt viele Tabus. Hier war der Kreis der Personen überschaubar, die aufgrund ihres Milieus in Opposition zum NS-Regime standen und einer allgegenwärtigen sozialen Kontrolle ausgesetzt. Durch die Entfernungen waren die Kontakte zu Gesinnungsgenossen aufwändig zu organisieren. Doch gerade durch den lokalgeschichtlichen Zugang lassen sich Einzelschicksale detailliert und lebensnah untersuchen.

In meinem Fall sind dies zwei Nördlinger Sozialdemokraten, Josef Wittmann und Konrad Schröpel, die in das Räderwerk des Dritten Reiches gerieten und ihr Leben verloren. Ihr tragisches Schicksal ist heute weitgehend vergessen. Doch welche Spuren lassen sich mehr als sechzig Jahre nach ihrem Tod noch finden, um ihr Leben zu rekonstruieren? Ausgehend von den bekannten Fakten und der überschaubaren Literatur wurden mögliche Zeitzeugen, Familienangehörige und Parteifreunde befragt, in der Hoffnung, weitere Ansprechpartner zu finden und neue Quellen zu erschließen. Das Schicksal des Sozialdemokraten Josef Wittmann wurde schon früh für den Ortsverein der Nördlinger SPD erforscht und im Rahmen einer Festschrift veröffentlicht.<sup>1</sup> Doch konzentrierte sich diese auf seinen Widerstand und seine politische Arbeit; Persönlichkeit und Lebensumfeld standen nicht im Vordergrund. Neue Erkenntnisse versprach die Auswertung des Nachlasses, den die Nichte nach Gundelfingen ins Archiv gebracht hatte und der nun erstmals zugänglich war. Das Stadtarchiv in Nördlingen verfügte über keine Unterlagen, konnte mich allerdings auf die Nördlinger SPD als Ansprechpartner

---

<sup>1</sup> Christian Hänger, Der Widerstand des Josef Wittmann in ders. Vom Arbeiterverein zur Volkspartei, 1993

verweisen. Weitere Recherchen führten mich ins Bundesarchiv nach Berlin, wo die Prozessakten des Volksgerichtshofs von Josef Wittmann lagerten. Leider ohne die beigelegten Beweismittel, die entweder ein Kriegsverlust sind oder zu einem unbekanntem Zeitpunkt ausgesondert wurden.

Schwieriger gestaltete sich die Situation bei Konrad Schröpel. Die Familie hatte sich zurückgezogen und bisher wenig von ihrer Geschichte preisgegeben. Ein Nachlass war kaum vorhanden und die archivalischen Spuren ebenso dürftig. Durch seinen Tod nach nur kurzer Haftzeit fehlten die Prozessakten als Quelle. Anscheinend war er nicht wie seine Leidensgenossen im Katzenstadel in Augsburg inhaftiert worden, sondern in einem Militärgefängnis, von dem die Unterlagen verschollen sind. Neben diesen Einschränkungen bei der Recherche reizt ein Selbstmord auch weniger zur Auseinandersetzung als ein Todesurteil, so dass eine systematische Beschäftigung mit Konrad Schröpel bisher unterblieben ist.

Doch lebten und agierten beide nicht isoliert, ihr Schicksal war mit dem anderer Menschen verknüpft. Dieses Umfeld bot sich an, um Kenntnislücken bei den beiden Hauptpersonen zu schließen. Zumeist waren dies Personen, die in der von ihnen ausgelösten Verhaftungswelle erfasst wurden. Dazu zählten die beiden Brüder Josef Wittmanns, Anton und Franz, der Schuhmacher Matthias Gaigg und der Korrektor Johann Thum, auf den ich eher zufällig stieß, als ich die Prozessakten der oben Genannten suchte. Eine weitere Perspektive eröffnete sich mit dem Blick auf die Angehörigen. Durch die verhängte Sippenhaft gerieten auch die Familien in das Netz des NS-Regimes, erlitten materielle Not, Demütigung und Ausgrenzung. Der Versuch über die Spruchkammerakten der führenden Nationalsozialisten der Stadt Nördlingen im Staatsarchiv in Augsburg zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen, führte nur im Fall Georg Wagners zum Erfolg. Die nur sehr unvollständig überlieferten Gestapoakten enthielten keine neuen Informationen. Dagegen konnten einige berufliche Details durch die Personalunterlagen der Druckerei C.H. Beck in Nördlingen ermittelt werden.

Die Ergänzung der archivalischen Quellen durch Gespräche führte nicht nur zu neuen Hinweisen und Unterlagen, sondern auch zu Widersprüchen, Irrläufern und Umwegen. Nicht jeder Ansprechpartner konnte Neues beitragen. Darüber hinaus musste die unterschiedliche Gewichtung der persönlich bedeutsamen Erlebnisse und der biografisch wichtigen Fakten ausgeglichen werden. Narrative Interviews führen bei so belastenden Themen nicht immer weiter. Oft fiel es den Gesprächspartnern leichter auf Fragen zu antworten und sie ließen sich erst dadurch zum Erzählen bringen. Über die Verfolgung im Dritten Reich war in den Familien kaum gesprochen worden, die Nachgeborenen kannten nur Andeutungen, eingengt

durch das Schweigen hatten sie Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte bislang gescheut. Meine Fragen regten auch sie zur Spurensuche an und durch den gegenseitigen Austausch wurde ein breiterer Zugang zu den Quellen möglich, da auch private Unterlagen einbezogen werden konnten. Doch wer durch die Erforschung einer Biografie in ein fremdes Leben eindringt, muss auch respektieren, dass nicht alle persönlichen Zeugnisse zugänglich sind und die Angehörigen ihre private Sphäre schützen.



**Abbildung 1: Josef Wittmann, undatiert, Privatbesitz.**

## **II. Josef Wittmann**

Die zentrale Gestalt des Widerstandes in Nordschwaben war der Schriftsetzer Josef Wittmann in Nördlingen. Er unterhielt den Kontakt zum früheren Augsburger Stadtrat Valentin Baur, der nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten vom März bis Mai 1933 in Schutzhaft war und anschließend in die Schweiz emigrierte. Dort arbeitete dieser als Grenzsekretär der Auslands-SPD und knüpfte Kontakte in seine Heimatstadt und in den bayerisch-schwäbischen Raum. Von diesem Gebiet sammelte er Informationen aus dem Reich und lieferte sie an die Gruppe „Neu Beginnen“ und die „Sopade“ in Prag. Dort wurden diese ausgewertet und er-

schiene in den Grünen Berichten der „Sopade“.<sup>2</sup> Seit 1935 korrespondierte Wittmann mit Baur, der aus Gründen der Sicherheit nur mit ihm zusammen arbeitete. Valentin Baur charakterisierte Wittmann als strebsam, eigensinnig und auch eigenbrötlerisch.<sup>3</sup> Bis zu seiner Verhaftung 1940 baute Wittmann ein Netz an Informanten und Unterstützern für das Schweizer Grenzsekretariat auf.

## **1. Die Biografie Josef Wittmanns**

Josef Wittmann wurde am 2. 9. 1899 in Nürnberg geboren, wie drei Jahre später auch sein Bruder Anton. Die Familie zog im Jahre 1904 nach Gundelfingen, woher die Mutter Katharina stammte. Dort kam dann der dritte Sohn Franz zur Welt. Schon der Vater Anton Wittmann war überzeugter Sozialdemokrat, den die Bismarckschen Sozialistengesetze 1890 zum Parteieintritt bewegten, seine politische Einstellung prägte auch die Erziehung der Söhne. Er bezeichnete die Sozialisten Bebel, Liebknecht, Singer, Auer, von Volmar und Grillenberger als seine politischen Lehrer. Wegen dieser Überzeugung stellte er sich zu Beginn des Dritten Reiches gegen die Nationalsozialisten, doch nach einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo 1936 trat er im folgenden Jahr der NSDAP bei, um sich und seine Familie zu schützen.<sup>4</sup> Den gleichen Schritt ging sein Sohn Anton, der Josef in der illegalen Arbeit unterstützte.<sup>5</sup>

Außer den biografischen Daten ist über die Kindheit und Jugend Josef Wittmanns nichts bekannt und auch der berufliche Werdegang lässt sich nur noch bruchstückhaft rekonstruieren. Er lernte Schriftsetzer und trat 1920 der SPD bei. Ein Jahr später kam er zum Verlag C. H. Beck nach Nördlingen,<sup>6</sup> hier sind mehrfach kurze Beschäftigungsverhältnisse nachweisbar.<sup>7</sup> Wodurch die Lücken in seinem Arbeitsverhältnis zustande kamen, ist unklar, anscheinend hielt er sich in Hannover und Nürnberg auf, weil diese Städte als Herkunftsorte bei der Wiedereinstellung vermerkt wurden. Bei Druckern und Setzern waren die Wanderjahre „auf der

---

<sup>2</sup> Nach Mehringer, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, S. 351-361.

<sup>3</sup> Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 4640/71, Interview Valentin Baur, 11.3.71.

<sup>4</sup> Privatbesitz Anna Siegel, Handschriftlicher Lebenslauf des Vaters, nicht datiert, wahrscheinlich 1946. „Ich als Vater meiner 3 Söhne Josef, Anton und Franz Wittmann war der Erzieher meiner Söhne auch in politischer Hinsicht. Sie alle 3 wurden gut erzogen und blieben auch standhaft trotz Allem was sie zu erdulden hatten. Ich und meine 3 Söhne waren Mitglieder der SPD und Reichsbanner und blieben Nazigegner.“

<sup>5</sup> Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer Dillingen, W 150 Spruchkammerakte Anton Wittmann, er schilderte darin seine schwierige berufliche und private Situation, bedingt durch die Krebserkrankung seiner Frau, die 1941 in der gleichen Woche wie seine Tochter starb.

<sup>6</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil gegen Josef Wittmann, S. 2.

<sup>7</sup> Verlag C.H. Beck Nördlingen, Mitgliederverzeichnis der Krankenunterstützungs- und Sterbekasse, die den Eintritt Josef Wittmanns vom 14.11.21 bis 23.12. 22, Herkunftsort Nürnberg; wiedereingestellt 12.2.23 bis 24.2.23, vorher Hannover und am 2. 7.1924 vermerkt.

Walze“ noch weit verbreitet. Gerade junge Gesellen traf die Erwerbslosigkeit und durch den starken Zusammenhalt der Arbeiter im Druckgewerbe fanden sie in anderen Städten immer Unterstützung und Anstellung.<sup>8</sup> Ab 1928 arbeitete Josef Wittmann als Maschinensetzer bei der Druckerei Wagner, die auch die Rieser Nationalzeitung herausgab. In seiner Freizeit war er in das soziale Netz der SPD eingebunden, als Turnwart im Arbeiterturn- und Sportverein, im Arbeitergesangsverein, bei den „Naturfreunden“ und im Allgemeinen Deutschen Buchdruckerverband.<sup>9</sup> Wahrscheinlich lernte er hier auch seine Frau Maria Schmid kennen. Sie leitete die Kindergruppe des Sportvereins. Bei der Heirat im Jahr 1928 brachte seine Frau ihre Tochter Liesel mit in die Ehe, später kamen noch zwei Mädchen, Marianne, geboren am 3. Juni 1935 und Rosemarie, die nach seiner Verhaftung am 24. Mai 1940 zur Welt kam. Josef Wittmann durfte dieses Kind nie sehen.<sup>10</sup> Das Ehepaar teilte viele Interessen. Es blieb im Vereinsleben der SPD verwurzelt und traf dort seinen Freundeskreis.

Als Schriftsetzer verdiente Wittmann gut, er besaß ein Motorrad mit Beiwagen, mit dem er fast jedes Wochenende unterwegs war. Er wanderte gerne, war oft beim Bergsteigen und Schifahren in der Schweiz. Außerdem fotografierte er; sein Nachlassinventar verzeichnet eine Kamera. *Dieses Interesse für die Fotografie nutzte er, zur Kontaktaufnahme zu Max Seyferth zur Mitarbeit für Valentin Baur zu gewinnen. Josef Wittmann nutzte eine neue Methode zur Herstellung von Fotoabzügen, die er Seyferth zeigen wollte.* Nach der Beschreibung von Hilde Gaigg, der einzigen noch lebenden Zeitzeugin, die ihn persönlich gekannt hatte, konnte er auch pedantisch und schulmeisterlich sein.<sup>11</sup> Die Familien Gaigg und Wittmann waren befreundet, man traf sich am Sonntag auf Wanderungen in der Umgebung Nördlingens, die beiden Männer gingen voran, danach kamen die beiden gleichaltrigen Mädchen Liesel und Hilde, gefolgt von den Frauen.

## **2. Der Weg in den Widerstand**

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfolgte umgehend die Ausschaltung der demokratischen Parteien. Die Isolierung der SPD als einziger Oppositionspartei, die brutale Zerschlagung ihrer Organisationen und die Einziehung ihres Vermögens, sowie die Ausschal-

---

<sup>8</sup> Kucera, Wolfgang, Die Augsburger „Mitgliedschaft des Verandes der Deutschen Buchdrucker“, S. 92 ff.

<sup>9</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil, S. 2.

<sup>10</sup> Er erwähnt dies in einem seiner Kassiber, Stadtarchiv Gundelfingen, Kassiber Josef Wittmann.

<sup>11</sup> Interview Hilde Gaigg, 14. 7. 2008. Dies bestätigte seine Nichte Anna Siegel, die allerdings einschränkte, dass dies schon bei der Großmutter der Fall war. Wer Wittmanns Ermahnungen in den Kassibern liest, kann dem zustimmen.

tung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 führte zur Zerstörung des sozialen Milieus, in dem die Mitglieder nicht nur ihre politischen, sondern auch ihre sozialen Wurzeln gefunden hatten. Diese Personengruppe erwies sich in der Folge als relativ resistent gegen die Beeinflussung durch die nationalsozialistische Ideologie und versuchte auf vielfältige Weise das Regime zu überdauern und ihren Zusammenhalt zu wahren. Aus dem Umfeld entstand auch Widerstand gegen die NS-Diktatur, als dessen Vertreter Josef Wittmann und Konrad Schröpel angesehen werden können.

Auch in Nördlingen mussten die Sozialdemokraten aus dem Stadtrat ausscheiden, ihre Kassenbestände wurden am 10./11. Mai beschlagnahmt. Nach dem reichsweiten Verbot der SPD am 22. Juni 1933 war eine reguläre politische Arbeit nicht mehr möglich.<sup>12</sup> Die Partei und ihr Umfeld, die ihren Mitgliedern für viele Jahre Heimat und Identität geboten hatten, waren zerstört, alles bisherige Tun illegal. Ein aktiver und energischer Mann wie Josef Wittmann konnte nicht so einfach hinnehmen, dass sein Leben derart eingeschränkt und in Frage gestellt wurde.

Seit dem Jahre 1934 engagierte er sich im Widerstand. Wie es genau dazu kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Durch seine Tätigkeit im Arbeiter-Turnverein lernte er 1925 den sozialdemokratischen Stadtrat Valentin Baur aus Augsburg kennen.<sup>13</sup> Sie trafen sich öfter bei sportlichen Veranstaltungen und freundeten sich an. Während einer Urlaubsreise an den Bodensee besuchte Wittmann 1934 erstmals Valentin Baur in Rorschach, weitere Besuche folgten im Sommer 1935, im August 1936, im Juli 1938 und zum letzten Mal 1939. Seit dem Frühjahr 1935 schickte er Berichte über die politische, wirtschaftliche und soziale Lage in Deutschland für das Schweizer Grenzsekretariat an Valentin Baur<sup>14</sup> und versuchte weitere Mitstreiter zu gewinnen.<sup>15</sup> Außerdem hatte Wittmann durch seinen Beruf als Maschinensetzer Zugang zu den Zeitungsdirektiven aus Berlin; nachts setzte er sich hin und schrieb sie ab. Zur Übermittlung seiner Informationen nutzte Wittmann verschiedene Deckadressen in Rorschach. Weiterhin gab er die Briefe an verschiedenen Orten auf und verwendete dabei fingierte Absender,<sup>16</sup> Baur schickte seine Briefe manchmal an den Schwiegervater Wittmanns, Michael Schmid. Aus Vorsicht verzichteten sie auf jede Namensnennung. Josef Wittmann hatte

---

<sup>12</sup> Hänger, Der Widerstand des Josef Wittmann, S.53/54.

<sup>13</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil, S. 2.

<sup>14</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil S. 4.

<sup>15</sup> BA Berlin, VGH 6 J 45/41, Anklageschrift, S. 4-6.

<sup>16</sup> Ebenda, die Anklageschrift S. 5 nennt die Versandorte Lauingen, Günzburg und Marktoffingen, als Absender Friedrich Ehler und Karl Lang.

nach seinen eigenen Angaben sechsmal im Jahr, also ca. 30 bis 40 Briefe während des gesamten Zeitraumes an Baur geschrieben.<sup>17</sup> Bei ihrem letzten Treffen am 25.8.1939 bat Wittmann ihn, den Briefwechsel einzustellen. Baur ging davon aus, dass die gesamte Post von der Militärzensur kontrolliert würde. Nach seinen eigenen Aussagen hielt sich Baur während der ganzen Kriegsjahre strengstens an diese Abmachung und empfing von Wittmann keine Nachricht mehr.<sup>18</sup> Daher konnte er sich nicht erklären, warum Wittmann von dieser Absprache abgewichen war. Josef Wittmann war schon im Jahre 1936 der Gestapo wegen der Verbreitung illegaler Schriften aufgefallen. Sein Arbeitgeber Georg Wagner verwarnte ihn deshalb auf Anweisung des Kreisgeschäftsführers Georg Sturm.<sup>19</sup> Möglicherweise begann damals schon seine Überwachung, erwiesen ist sie erst seit 1938, denn zu diesem Zeitpunkt kannte der Volksgerichtshof die ersten Briefe. Trotzdem setzte Wittmann seine illegale Arbeit bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo am 15. März 1940 fort.

Danach setzte eine Verhaftungswelle ein, die in Nördlingen weitere Personen aus dem Milieu von SPD und Gewerkschaft erfasste. Zusammen mit Wittmann wurde Johann Thum, Korrektor bei der Druckerei C.H. Beck in das Gefängnis am Katzenstadel in Augsburg eingeliefert.<sup>20</sup> Schon am nächsten Vormittag erfolgten die Hausdurchsuchungen bei Wittmanns Vater und seinen beiden Brüdern in Gundelfingen, über die Brüder Anton und Franz wurde Sippenhaft verhängt.<sup>21</sup> Als Nächster wurden zehn Tage später der Arbeitskollege Wittmanns, Konrad Schröpel und am 30. März der Orthopädienschuhmacher Matthias Gaigg inhaftiert.<sup>22</sup> In der Folge wurden Menschen im ganzen süddeutschen Raum verfolgt: in Augsburg waren es die Ehefrau Valentin Baur, Luise, und seine Brüder Johann und Michael. Der Zugriff der Gestapo reichte bis Lindau, Wangen, Ulm und Neu-Ulm, sogar bis nach Wien. Allen Beteiligten wurde Vorbereitung zum Hochverrat vorgeworfen.<sup>23</sup> Das Oberlandesgericht München stellte am 12. August 1941 die Verfahren gegen Matthias Gaigg und Johann Thum aus Nördlingen sowie Anton und Franz Wittmann und Marie Slavik ein. Franz Wittmann hatte seinen Bruder 1936 in die Schweiz begleitet, aber durch das gemeinsame Schweigen konnten die Brüder den Verdacht von ihm abwenden. Ein weiterer Prozess am 22. November 1941 endete mit einigen

---

<sup>17</sup> BA Berlin, VGH 6 J 45/41, Anklageschrift S. 8, VGH W-344, Urteil S. 10.

<sup>18</sup> Institut für Zeitgeschichte, München, Brief Valentin Baur, 20.1.71. 4658/71.

<sup>19</sup> Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer Nördlingen, Spruchkammerakte W/G V 2890 Georg Wagner. Schriftsatz vom 28. Mai 1947. In der Spruchkammerakte Georg Sturm, dem stellvertretenden Kreisleiter, findet sich nichts zu Wittmann.

<sup>20</sup> Staatsarchiv Augsburg, Gefangenenbuch B, Thum blieb 185 Tage in Haft.

<sup>21</sup> Privatbesitz Anna Siegel, handschriftlicher Lebenslauf des Vaters Anton Wittmann.

<sup>22</sup> Gaigg wurde am 14. 8. 1940 entlassen.

<sup>23</sup> Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945, Archivinventar Bd 7. S. 306/307, die Prozessakten sind ein Kriegsverlust.

Freisprüchen, jedoch erhielten Gustav Röhl, Max Seyferth, Max Scherzer und Josef Millauer Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren.<sup>24</sup> Was weiter mit ihnen geschah ist nicht bekannt, üblich war nach der Verbüßung der Haftstrafe die Überstellung ins Konzentrationslager. Bei den übrigen Verfahren ist der Ausgang nicht zu ermitteln. Bei einigen der Betroffenen ist nicht sicher, ob sie Wittmann überhaupt kannten und in welcher Beziehung sie zu ihm standen, teilweise waren sie wohl als Verbindungsleute zu Valentin Baur verdächtig. In seinen Kassibern erwähnte Wittmann nur Röhl, Seyferth, Scherzer und Millauer als Kontaktpersonen. Gustav Röhl war in Nördlingen beim Arbeitsamt angestellt gewesen und überdies Gewerkschafter. Wittmann besuchte ihn in Lindau während seiner Reisen in die Schweiz. Vermutlich stellte er den Kontakt zu Baur her, beendete aber selbst die Zusammenarbeit schon 1936.<sup>25</sup> Den Kupferschmied Max Seyferth kannte Wittmann seit 1925 durch den Arbeiter Turn- und Sportverein und erhielt den Kontakt auch nach dessen Wegzug nach Neu-Ulm aufrecht.<sup>26</sup> Den Bahnarbeiter Josef Millauer hatte er während der Arbeiterolympiade 1931 in Wien kennen gelernt und war mit ihm in Verbindung geblieben.<sup>27</sup>

### **3. Die Haft in Augsburg**

In Augsburg verbrachte Josef Wittmann die meiste Zeit in Einzelhaft, über die Mithäftlinge, mit denen er sich zwischendurch die Zelle teilte, äußerte er den Verdacht, dass sie ihn aushorchen sollten. Seine Frau Maria schmuggelte während der gesamten Zeit Kassiber nach draußen.<sup>28</sup> Diese Kassiber sind eine Quelle von hoher Authentizität, neben vielen Informationen zu seiner Widerstandstätigkeit erlauben sie auch einen Blick auf das Denken und die Person Josef Wittmanns. Beim sozialdemokratischen Widerstand überwiegen die Quellen der Verfolgerseite; hier ermöglichen sie auch den Blick aus der Opferperspektive. Großen Raum nehmen darin die Erläuterungen der verschiedenen Codes ein, mit deren Hilfe das Ehepaar in der normalen Post geheime Nachrichten platzierte. Offensichtlich hatte Maria Wittmann Schwierigkeiten bei deren Anwendung, wiederholt finden sich Erklärungen und Maßregelun-

---

<sup>24</sup> Ebenda. Zum Zeitpunkt der Verhandlung gegen Wittmann waren sie in München Stadelheim.

<sup>25</sup> Stadtarchiv Gundelfingen, Kassiber Josef Wittmann, Wittmann schreibt dies in einem Kassiber. Ebenso: BA Berlin, VGH W-344, Urteil S. 12.

<sup>26</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil. S. 10.

<sup>27</sup> Ebenda, Urteil S. 13.

<sup>28</sup> Die Kassiber wurden von der Nichte an das Stadtarchiv Gundelfingen übergeben, es handelt sich um eine Vielzahl von kleinen Zetteln, die mit Tintenstift oder Bleistift in winzigster Schrift beschrieben sind. Sie sind bis auf wenige Ausnahmen weder datiert noch sortiert, allerdings teilweise nummeriert, eine zeitliche Einordnung kann daher nur nach dem Inhalt erfolgen.

gen ihres Mannes.<sup>29</sup> Ständigen Anlass zur Klage gaben das schlechte Essen, der „Saufraß“ und der ständige Hunger, schließlich wog Wittmann nur noch 127 Pfund.<sup>30</sup> Vergeblich versuchte er über Eingaben und Konsultationen beim Gefängnisarzt die Brotration zu erhöhen. Auch seine Frau brachte Lebensmittel mit, die jedoch nicht immer ausgehändigt wurden. In den Kassibern werden auch Aussagen in seinen Briefen erklärt. Er beruhigte seine Frau, sein ständiges Klagen über seinen schlechten Gesundheitszustand diene vor allem dazu, Hafterleichterungen zu erreichen,<sup>31</sup> auch hier ohne Erfolg. Besonders vermisse er das Rauchen und versuchte auf verschiedenen Wegen an Zigaretten zu kommen.

Immer wieder versicherte Josef Wittmann seiner Frau mit zärtlichen Worten seine Liebe und beschwor eine glückliche Zukunft. Es sprach ihr gut zu, tröstete und lobte sie: „halte Dich tapfer und mutig, bleib gesund und mir erhalten.“ Auch im Gefängnis war er bestrebt, über alle Vorgänge und Entwicklungen Bescheid zu wissen, es gelang ihm erstaunlich gut, die Fäden in der Hand zu halten. Er dachte an alles, erteilte seiner Frau Verhaltensmaßregeln bei den Verhören und empfahl ihr, gesundheitliche Probleme vorzuspielen, damit sie nicht haftfähig sei. Ebenso gab er Anweisungen über ein gemeinsames Testament, um das Haus nicht zu gefährden.

Vor allem in den frühen Kassibern entwarf Wittmann seine politischen Vorstellungen, dabei bekannte er sich zu seiner sozialistischen Überzeugung und verdammt den Nationalsozialismus. Er träumte vom ewigen Völkerfrieden und hoffte auf einen Sieg des Sozialismus, auch der Stolz über seinen eigenen Kampf in der guten Sache schwang mit.<sup>32</sup> Hellsichtig erkannte er, dass der Krieg nicht er zu gewinnen war und nur Leid und Not über die Menschen brachte. Allerdings unterschätzte er die Dauer des Krieges und ging von einem baldigen Ende aus, das ihm die Befreiung aus der Haft bringen würde. Daher war ihm sein Strafmaß gleichgültig. Trotzdem entwarf er verschiedene Bittschreiben, die seine Stieftochter und Ehefrau verfassen sollten, um seine Entlassung zu beschleunigen. In einem der wenigen datierten Kassiber vom 19.12. (vermutlich 1940)<sup>33</sup> schrieb er: „Mein Lieb, Ich erwarte Dich heute nun freudig. Es ist freilich ein letztes Sehen für längere Zeit, da ich bald wegkomme von hier und zwar nach Ber-

---

<sup>29</sup> Diese Vorsichtsmaßnahme wurde von Josef Wittmann entworfen, wenn nach einer Verlegung die Kommunikation über Besuche und Kassiber unmöglich wäre.

<sup>30</sup> Die Fotos vor der Haft zeigen ihn als einen kräftigen, eher fülligen Mann. Fotografien: Privatbesitz Anna Siegel.

<sup>31</sup> Leider sind die Briefe an seine Frau nicht mehr erhalten.

<sup>32</sup> In seinem politischen Testament, das er am 25.7. 1940 schrieb und seiner Frau und seinen Kindern widmete, vertrat er ähnliche Ansichten und Einschätzungen. Privatbesitz Anna Siegel.

<sup>33</sup> StAA, Gefangenenbuch B, Josef Wittmann wurde am 18.12.40 aus der Polizeihaft entlassen und kam in Untersuchungshaft, blieb aber im Katzenstadel.

lin. Die Verhandlung wird nun auch in die Nähe rücken. Wenn nichts anderes mehr möglich muss ich halt einem Urteil entgegengehen. Ich kann Dir vielleicht die einzige Weihnachtsbotschaft damit verkünden, dass wir bestimmt hoffen dürfen, dass die Sache nicht zu schlimm ausgehen wird. Das Leben kostet es nicht und damit werden wir nach der Zeit auch wieder glücklich werden können.“ Die Gefahr der Todesstrafe drang erst sehr spät in sein Bewusstsein. Größere Angst als vor dem Gefängnis hatte er vor dem Zuchthaus oder dem Lager. Für diese Möglichkeiten schmiedete er Fluchtpläne, die allerdings nicht weiter ausgearbeitet wurden. Vordringlich war für ihn der Kontakt zu seinen Mitverdächtigen, mit Hilfe seiner Frau versuchte er ihre Aussagen zu erfahren, um seine eigenen damit abzustimmen. Aus Vorsicht wurden die Personen in den Kassibern mit dem Vornamen, oft nur mit dem Anfangsbuchstaben genannt. Er berichtete, wer noch im Gefängnis war - „Max ist hier im Haus“ - und wie seine Kontaktversuche verlaufen waren.

Als er die Anklageschrift erhielt, schrieb er sie ab und übermittelte sie nach draußen. Zu diesem Zeitpunkt erkannte er die drohende Todesstrafe. Bis dahin war er ungebrochen, wirkte nie verzweifelt oder niedergedrückt, im Gegenteil, er vermittelte einen tatkräftigen Eindruck. Erst jetzt versuchte er gegenüber seiner Frau seine illegale Tätigkeit zu verharmlosen und zu entschuldigen, es verschwand auch sein anfängliches Pathos. Vordringlich war nun der Aufbau seiner Verteidigung, er verfolgte dabei mehrere Strategien. So nahm er Zuflucht in einer geistigen Zerrüttung, deren Gründe er in den schlechten Arbeitsbedingungen sah, dem gespannten Verhältnis zu seinem Betriebsleiter Wagner und den vielfältigen Schikanen, denen er und seine Kollegen ausgesetzt waren. Vor allem die miserable Stimmung und der Streit im Betrieb hatten ihn in seine Opposition zum Nationalsozialismus getrieben. Mit diesen Argumenten versuchte er sein Verhalten zu rechtfertigen, suchte nach Entlastungsgründen und Entschuldigungen.

Zur Übermittlung der Kassiber nutzte das Ehepaar eine Reihe von Wegen, teilweise wurden diese ihr beim Besuch als kleine, unauffällige Rollen zugesteckt, ähnlich wie Zigaretten. In den Hausschuhen wurden die Papierstreifen ebenso wie der Tabak zwischen Decksohle und Brandsohle eingenäht, wahrscheinlich war der Schuhmacher Gaigg dabei behilflich.<sup>34</sup> Auch im Hosenbund, im Gummizug der Unterhose und im aufgedoppelten Packpapier der Wäschepakete wurden sie verborgen. Die Stifte und Schmalz wurden in der Zahnpastatube ins Ge-

---

<sup>34</sup> In einem der Kassiber empfiehlt er, dass Gaigg die Sohle mit der Schuhpresse presst, damit nichts auffallen kann.

fängnis geschmuggelt, trotz der regelmäßigen Kontrollen fielen sie nicht auf. Auch hier gab Wittmann seiner Frau genaue Anweisungen.

Nach Erzählungen seiner Nichte Anna Siegel rieb er immer seine Striemen mit dem Schmalz ein. Von diesen Misshandlungen schrieb er nichts, auch wenig vom Gefängnisalltag, nur einmal erzählte er, dass er Tüten und Umschläge kleben musste. Sein Bruder Anton, der ebenso wie Franz Wittmann neun Wochen Einzelhaft überstehen musste, berichtete von Misshandlungen, mit denen weitere Namen und Geständnisse abgepresst wurden. Vor allem Josef Wittmann wurde brutal gefoltert.<sup>35</sup> Anscheinend waren die Beweise gegen Wittmann recht dürftig, da bei den Vernehmungen eher ungezielt vorgegangen wurde. Er wunderte sich über Fragen zum Militärflugplatz Deiningen, zu dem er nichts wusste. Ihm wurde auch vorgeworfen, den Nördlinger Bahnhof fotografiert zu haben, da ein Bild davon in einer Schweizer Zeitung erschienen war. Nach dem Tod Konrad Schröpels wurde er einen ganzen Tag verhört, dabei entstanden 105 Seiten Protokoll.

#### **4. Das Verfahren**

Der Haftbefehl vom Amtsgericht Augsburg gegen Josef Wittmann erfolgte am 14. Dezember 1940. Er war neun Monate ohne richterlichen Beschluss in Polizeihaft den Verhören ausgesetzt, ohne Kenntnis dessen, was gegen ihn vorlag und vermutlich auch ohne einen Rechtsbeistand. Am 18. Dezember 1940 wurde er von der Polizeihaft in die Untersuchungshaft überstellt, die Anklageschrift vom Volksgerichtshof erging erst am 11. Dezember 1941. Er verblieb bis kurz vor Prozeßbeginn in Augsburg. Nach Angaben seiner Frau war er vier Wochen in Stadelheim, dann kam er nach Berlin Plötzensee.<sup>36</sup> Kurz vor der Verhandlung, am 11. Februar, wurde sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Behse aus Berlin, zum Heeresdienst einberufen und ein neuer Anwalt von Amts wegen, Dr. Ignaz Burnhauser aus München bestellt.<sup>37</sup> Dieser schien keine große Rolle zu spielen, er wird weder in der Anklageschrift noch in der Urteilsbegründung erwähnt, auch werden keine Eingaben oder Schriftsätze von ihm

---

<sup>35</sup> Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer Dillingen, W 150 Spruchkammerakte Anton Wittmann, Anton Wittmann geht dabei nicht auf Einzelheiten ein, berichtet aber, dass sein Bruder die Treppe hinunter gestoßen wurde, was angeblich einen Schädelbruch zur Folge hatte. Er setzte die brutalen Methoden der Gestapo als bekannt voraus. Dies wird von Hilde Gaigg bestätigt, ihr Vater hatte berichtet, dass Wittmann kaum wieder zu erkennen war, man hatte ihn die Treppe hinunter geworfen, außerdem grün und blau geschlagen.

<sup>36</sup> StAA, Gefangenenbuch B verzeichnet seine Verschubung nach Stadelheim am 5.3.1941, 17.15. Uhr. Wann er nach Plötzensee kam ist unbekannt.

<sup>37</sup> Schreiben vom 2. Senat des Volksgerichtshofs vom 1. Februar 1942. Privat, Anna Siegel.

aufgeführt, aus der Urteilsbegründung ergibt sich, dass Wittmann sich faktisch selbst vertreten hat.

Die Anklage warf Josef Wittmann folgende Vergehen vor: Vorbereitung zum Hochverrat, Untauglichmachen der Wehrmacht zur Erfüllung ihrer Pflicht, Beeinflussung der Massen durch Verbreitung von Schriften, den Versuch sich Staatsgeheimnisse zu verschaffen, um sie zu verraten, Feindmächten Vorschub geleistet zu haben und absichtliches Abhören ausländische Sender. Dabei stützte sie sich vor allem auf die beiden letzten Briefe an Valentin Baur vom 23. Dezember 1939 und vom 11. Februar 1940.<sup>38</sup> Weitere Briefe vom 24. Juni 1938 und 6. August 1938 waren polizeilich erfasst worden und wurden zitiert, lagen aber nicht vor, vermutlich hatte die Gestapo sie geöffnet und abgeschrieben. Es wurde noch ein Brief vom November 1939 erwähnt, der nur durch das Eingeständnis des Angeklagten bekannt war. Des weiteren lagen die Briefe von Baur an Wittmann,<sup>39</sup> der Brief von Max Seyferth an Wittmann vom 30. Dezember 1939 und die Antwort vom 31. Dezember, der Brief von Gustav Röhl an Wittmann, der Brief von Sophie Slavik an Fr. Wittmann und die Aufzeichnungen über Rundfunkwellenlängen, mit denen er Feindsender gehört hatte, vor. Weitere Beweismittel waren ein Flugblatt, das er in der Ausflugsgaststätte Thalmühle in Ederheim mitgenommen hatte und sein Pass, in dem seine Reisen in die Schweiz vermerkt waren. Dazu kamen die Verhörprotokolle und die richterliche Vernehmung mit den Geständnissen des Angeklagten. In der Anklage und in der Urteilsbegründung wurde auch der Abschiedsbrief Konrad Schröpels zitiert, der Wittmann belastete. Da dieser durch seinen Tod nicht mehr aussagen konnte, erschien stattdessen der Kriminalbeamte Fritz Freiländer, der ihn vernommen hatte, vor Gericht. Weitere Zeugen wurden nicht zugelassen, Wittmann hatte in seinen Kassibern eine Reihe von Entlastungszeugen genannt und sich deren mögliche Aussagen überlegt. Stattdessen stützte sich der VGH auf die Aussagen von Gustav Röhl, Max Seyferth und Josef Millauer vor den Ermittlungsbeamten und dem Oberlandesgericht München. Ihre Geständnisse und die erfolgten Urteile wurden gegen Wittmann verwendet. Viele der Tatvorwürfe wirken nach heutigen Maßstäben banal und lächerlich, das ausgiebige Zitieren von alltäglichen Äußerungen wie:

---

<sup>38</sup> Diese Briefe sind im Wortlaut im Urteil enthalten. Auch in der Anklageschrift werden sie ausführlich zitiert. BA Berlin, VGH 6 J 45/41 Anklageschrift und W 344 Urteil Josef Wittmann.

<sup>39</sup> Entgegen ihrer Absprache hatte Wittmann diese nicht vernichtet. Außerdem wird in der Anklageschrift ein Brief von Valentin Baur vom 31.1.40 zitiert, obwohl Baur nach dem letzten Treffen keine Briefe mehr geschrieben hatte, er äußerte den Verdacht, dass diese Briefe von der Gestapo fingiert wurden. IfZ. München, ZS 4640/71, Interview Valentin Baur.

„Sei nicht so dumm und lass Dich gern haben.“<sup>40</sup> oder „er sei ganz der alte geblieben“ wurden benutzt, um staatsfeindliche Absichten zu belegen.

Die Briefe zwischen Baur und Wittmann enthielten einen Klartext mit belanglosen Mitteilungen über Familienereignisse, die sich allerdings auf fingierte Personen und Ereignisse bezogen. Die wichtigen Informationen waren in Geheimtinte verfasst, die von der Gestapo entschlüsselt werden konnte.<sup>41</sup> Nach eigenem Eingeständnis hatte Wittmann versucht eine unsichtbare Tinte aus Stärke, Jod und Wasser herzustellen, was ihm allerdings misslang.<sup>42</sup> Danach wurde eine Geheimtinte ohne Jodzusatz verwendet. In seinen Briefen, aus denen das Urteil umfangreiche Passagen wörtlich zitierte, schilderte Wittmann die Stimmung der Bevölkerung, die Wirtschaftslage, die Knappheit an Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs, die Preissteigerungen, die schlechte Stimmung an der Front, die Kriegsmüdigkeit, die häufigen Todesurteile selbst gegen Jugendliche bei Handtaschendiebstahl und das Hören der Auslandssender. „Man hört nach wie vor Auslandsnachrichten, wenn infolge der hohen Strafen die Lautsprecher etwas leiser sind.“<sup>43</sup> Er berichtete detailliert, welche gut zu empfangen waren und eifrig gehört wurden und welche nicht. Bei seinen Äußerungen machte er aus seiner Abneigung gegen die „Nazilumpen“ und seiner persönlichen Einschätzung der Situation kein Hehl<sup>44</sup> und wenn er einen Brief mit dem Ausruf „Freiheit“ beendete, wurde auch seine politische Einstellung mehr als deutlich.

Doch vor dem Volksgerichtshof zählten nicht nur die Fakten, auch der „innere Tatbestand“ wurde gewürdigt. Dazu zählte, dass Baur Marxist und Gegner des Nationalsozialismus war und dessen Sturz erwartete. Wittmanns Verteidigungsstrategie, vorzugeben, er habe sich keine Gedanken zu Baur's Tätigkeit gemacht, damit also den Ahnungslosen zu spielen und Einfalt vorzutäuschen, stand nach Ansicht des Gerichts in argem Widerspruch zu der geistigen Regsamkeit, die er in seinem Schlusswort zeigte.<sup>45</sup> Er hatte dabei in flüssiger Rede alles vorgebracht, was nach seiner Ansicht zu seinen Gunsten sprach. In einem späteren Abschnitt wurde seine Intelligenz hervorgehoben, er wurde als alter Marxist bezeichnet. Wittmanns Verteidigung lag weitgehend in seinen eigenen Händen, er hatte mit mehreren Eingaben ver-

---

<sup>40</sup> BA Berlin, VGH W 344, Urteil S. 16.

<sup>41</sup> BA Berlin, VGH W 344 Wittmann Josef, Urteil S. 5.

<sup>42</sup> Iod (gr. veilchenfarben) ist ein empfindliches Nachweismittel für Stärke und führt zur Blaufärbung. Eine unsichtbare Tinte mit Iod und Stärke zu benutzen spricht nicht für tiefes chemisches Verständnis.

<sup>43</sup> BA Berlin, Urteil, S. 18. Es wurden bei ihm auch Aufzeichnungen über die Wellenlängen und Sendezeiten gefunden.

<sup>44</sup> Ebenda, Im Urteil S. 16 wird sein Brief an Seyferth zitiert: „Der Krieg wird den gleichen Siegeslauf nehmen wie der Letzte.“

<sup>45</sup> Ebenda, Urteil S. 18.

sucht, für unzurechnungsfähig erklärt zu werden. Sowohl das ärztliche Gutachten wie auch der Eindruck, den er bei Gericht hinterließ, widersprachen dem. Der Gutachter bezeichnete ihn als einen Psychopathen mit hysterischem Einschlag, eine Einschätzung, die natürlich im Abstand der Jahrzehnte schwer zu interpretieren ist.

Am 24. 4. 1942 wurde Josef Wittmann wegen „landesverräterischer Begünstigung des Feindes in Verbindung mit landesverräterischer Ausspähung, Vorbereitung zum Hochverrat und einem Verbrechen nach § 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ zum Tode verurteilt. Laut VGH entsprach diese Strafe nicht nur der Sühne sondern auch dem Schutzbedürfnis des Reiches. Nicht alle in der Anklageschrift aufgeführten Vergehen konnten für das Urteil ausreichend belegt werden, was am Ergebnis jedoch nichts änderte. Der Vorwurf des Verrats militärischer Geheimnisse reichte für eine Verurteilung nicht aus, perfide ist die Argumentation, er hätte Geheimnisse verraten, wenn er sie gehabt hätte. In der umfangreichen Urteilsbegründung fallen einige Flüchtigkeitsfehler auf. Wittmann wird als Maschinenschlosser bezeichnet,<sup>46</sup> später als der Kontakt zum sozialdemokratischen Stadtrat Adlhoch erwähnt wird, wird dieser als Adelhof bezeichnet, obwohl in der Anklageschrift der Name noch richtig genannt ist.<sup>47</sup>

Josef Wittmann wurde am 17. Juli 1942 im Zuchthaus Plötzensee in Berlin enthauptet. Seine Ehefrau Maria erhielt die Todesnachricht durch den öffentlichen Anschlag an den Nördlinger Stadttore, diese Bekanntmachungen blieben zwei Monate lang hängen. Seine Eltern erhielten seinen Abschiedsbrief, den er am Abend vor seiner Hinrichtung geschrieben hatte. Es ist ein eindrucksvolles Dokument seiner Persönlichkeit und seiner Charakterstärke, Josef Wittmann blickte seinem Schicksal gefasst und mit sich im Reinen entgegen: „ich habe mich mit meinem Herrgott ausgesöhnt. Ich habe gebeichtet und kommuniziert. Er hat mir dazu die Zeit und auch die Gnade geschenkt.“ Er dankte seinen Eltern für ihre Liebe, für ihre Mühe und Sorge. Er bat sie auch um Verzeihung für den Schmerz, den er ihnen verursacht hatte und dankte seiner ganzen Familie für alles Gute, was sie ihm getan haben. Er wünschte seinen Brüdern und ihren Familien „Bleibt glücklich mit euren lieben Kindern ... Behüte auch alle unser Herrgott! Behaltet lieb euren Josef.“<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> BA Berlin, VGH W 344 Wittmann Josef, Urteil, S. 1.

<sup>47</sup> BA Berlin, VGH 6 J 45/41 Anklageschrift S.9, W – 344 Urteil Josef Wittmann, S.10. Der Augsburger Stadtrat Hans Adlhoch war allerdings Mitglied der Bayerischen Volkspartei und kein Sozialdemokrat, war mehrfach im KZ Dachau, wo er 1945 beim Todesmarsch starb.

<sup>48</sup> Nachlass Josef Wittmann, privat, Abschiedsbrief Josef Wittmann an seine Eltern, 16.7.1942. Der in diesem Brief erwähnte Abschiedsbrief an die Ehefrau ist nicht bekannt.

Nach der Verhaftung ihres Mannes brachte Maria Wittmann einen Revolver zur Familie Gaigg, der bei der Hausdurchsuchung nicht gefunden worden war. Frau Gaigg wurde fast verrückt vor Angst, und drang in ihren Mann, bis der ihn endlich in die Kornlach warf.<sup>49</sup> In einem Kassiber spricht Wittmann von seinem Gewehr, das seine Frau pflegen und ölen soll. Möglicherweise versteckte er zwei Waffen.

Während des Gefängnisaufenthaltes ihres Mannes konnte Maria Wittmann zeitweise bei der BayWa im Kohlenlager arbeiten, ihre Kinder betreute das Kloster Maria Stern<sup>50</sup> und noch zwei Jahre lang unterstützte sie ihr Schwiegervater. Weitere Hilfe wurde ihr nicht zuteil, der Amtmann der Stadt riet ihr, sich an den Betrieb zu wenden. Über die Reaktion von Georg Wagner, dem früheren Arbeitgebers ihres Mannes, weichen ihre Aussagen voneinander ab: in ihrer schriftlichen Erklärung vom 6. Mai 1947 hatte dieser auf ihr Ersuchen zweimal 5 RM bezahlt und sie bei der dritten Anfrage abgewiesen, weil er nicht mehr bezahlen könne. Dies schwächt sie in der Verhandlung vor der Spruchkammer ab, sie wäre später nicht mehr hingegangen, weil sie niemanden um Geld angehen wollte.<sup>51</sup>

Nach dem Tod ihres Mannes heiratete sie überraschend schnell wieder, schon 1943 bei der Abwicklung des Erbes tritt sie unter dem Namen Maria Penn auf.<sup>52</sup> Den schriftlichen Nachlass ihres Mannes übergab sie den Schwiegereltern in Gundelfingen, im Laufe der Zeit schloß allerdings der Kontakt ein.

Josef Wittmann war unbestritten der führende Kopf des Widerstandes, seine Intelligenz, Mut und Engagement machten ihn zur Schlüsselfigur. Von Anfang an durchschaute er das NS-Regime und leistete trotz des hohen Risikos für sich und seine Familie aktiv Widerstand. Allerdings unterschätzte er sowohl seine eigene Gefährdung wie auch die Dauer des Krieges. Wittmann verfügte über ein weites Netz an Kontakten im süddeutschen Raum, sogar bis nach Österreich. Ob dies rein privater Natur war oder dem politischen Austausch und dem Zusammenhalt diene, welche Informationen er aus diesen Quellen für Baur schöpfte, lässt sich nach so langer Zeit nicht mehr rekonstruieren. Vermutlich hat Wittmann alles, was er erfuhr und

---

<sup>49</sup> Gespräch Hilde Gaigg 14.7. 2008. Auf die erneute Nachfrage bestätigte sie, dass die Waffe, ein Revolver war. Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold verfügten des Öfteren über Waffen. Die Kornlach ist ein kleiner Fluß, der durch Nördlingen fließt.

<sup>50</sup> Hänger, Der Widerstand des Josef Wittmann, S. 63.

<sup>51</sup> Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer Nördlingen, W/G V 2890, Spruchkammerakte Georg Wagner, Zeugenvernehmung S. 5, ebenso schriftliche Aussage Maria Penn 6. Mai 1947.

<sup>52</sup> Staatsarchiv Augsburg, Nachlassgericht, VI 151/42, Nachlassakten Josef Wittmann. Dabei ging es vor allem die Beschränkung der Vollstreckung der Gerichtskosten von 2791, 28 RM auf den Nachlass Josef Wittmanns im Wert von 114, 80 RM, wie ihn die sofortige Inventaraufnahme durch Rechtsanwalt Richard Stahl, Nördlingen feststellte.

ihm sowohl wissentlich wie unbeabsichtigt mitgeteilt, wurde an Baur weitergegeben. Ob auch Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen und NS-Gegnern bestand ist nicht bekannt. Auch über die Rolle und Zahl seiner Helfer, Mitwisser und Unterstützer, sowie deren Aktivitäten ließ sich nicht mehr in Erfahrung bringen. Die Zeitzeugen sind verstorben, viele Akten vernichtet und verschollen. Übrig blieben die Anklageschrift und das Urteil vom Volksgerichtshof, doch wurde immer versucht das Ausmaß der eigenen Beteiligung zu verschleiern und die Kontaktpersonen zu verschweigen. Das schränkt deren Aussagewert ein. Es wurde versäumt, rechtzeitig private Unterlagen zu sichern und die Aussagen der beteiligten Personen aufzuzeichnen.



**Abbildung 2: Josef und Maria Wittmann mit den Töchtern Liesel und Marianne, vermutlich 1935, Privatbesitz.**

**Abbildung 2 Josef Wittmann mit Frau Maria und Töchtern Liesel und Marianne, vermutlich 1935. Privatbesitz.**



**Abbildung 3 Konrad Schröpel, undatiert, Privatbesitz.**

### **III. Konrad Schröpel**

Die Untersuchungen zum Widerstand in Nördlingen konzentrierten sich bisher auf Josef Wittmann. Es gibt bis heute kaum Berichte über seinen Freund und Arbeitskollegen Konrad Schröpel, der ebenso unter dem Terror der Nationalsozialisten sein Leben verlor. Auch er war vor dem Krieg in SPD und Gewerkschaft aktiv und blieb seinen politischen Überzeugungen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten treu. Schröpel wurde kurz nach Wittmann verhaftet und nahm sich angeblich im Gefängnis das Leben. Über seine Haft ist nichts bekannt, im Gefangenenbuch des Katzenstadels taucht er nicht auf. Im Nachlass Rosina Schrö-

pels fand sich eine handschriftliche Aufstellung wichtiger Daten ihres Mannes, der „Heeresstandort – Arrestanstalt Augsburg“ ist vermerkt, doch über dieses Militärgefängnis existieren keine Unterlagen. Durch seinen frühen Tod gibt es keine Akten. Da kaum Nachlass vorhanden ist, verbleiben als Quellen die Kassiber Josef Wittmanns und dessen Prozessakte, da hier Schröpels Abschiedsbrief und seine Aussagen vor dem Ermittlungsbeamten zitiert werden. Ergänzt wurden sie durch die Gespräche mit der Tochter und dem Sohn, der auch die noch vorhandenen Unterlagen zu seinem Vater herausuchte. Er nahm regen Anteil an meinen Recherchen. Persönliche Erinnerung an seinen Vater besitzt er nicht, da er bei seinem Tod erst ein Jahr alt war.

## **1. Die Biografie**

Konrad Schröpel wurde am 10.6.1898 in Nördlingen als lediges Kind geboren. Sein Vater heiratete aber nicht die Mutter seines Kindes, sondern deren Schwester. Konrad wuchs bei seiner Tante Luis in der Berger Straße auf. Nach dem Besuch der Volksschule lernte er Buchdrucker bei der Firma Sommer. Später arbeitete er kurze Zeit beim Verlag C. H. Beck, er schied 1915 aus,<sup>53</sup> wahrscheinlich musste er zum Militär, auch wenn dazu nichts vermerkt ist. Im I. Weltkrieg diente er als Soldat und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch bei ihm ergeben sich viele Lücken im Lebenslauf, da nur die Kerndaten in den Akten Niederschlag finden. 1924 verlobte er sich mit der Modistin Rosina Meier, sie heirateten am 23. Januar 1925.<sup>54</sup> Aus dieser Ehe stammten vier Kinder, eines verstarb noch als Kleinkind. Bei seiner Verhaftung war die Älteste vierzehn, der Jüngste ein Jahr alt. In der Druckerei Wagner arbeitete er mehr als achtzehn Jahre als Buchdrucker, als Handwerksmeister konnte er schließlich bis zum Faktor<sup>55</sup> aufsteigen. Er war auch in der Freizeit sehr engagiert, als SPD-Mitglied und in SPD-nahen Vereinen, beim Arbeiterturn- und Sportverein, dem Gesangverein und bei den Naturfreunden. Seine Frau hatte ihren Kindern immer erzählt: „Euer Vater war nie daheim“. Wittmann und er kannten sich persönlich sehr gut, sie unternahmen viele Ausflüge und Wanderungen zusammen. Sie teilten auch politische Überzeugungen und Einschätzungen, Schröpel vertrat die Ansicht, „dass Hitler unser Untergang sei“. Doch sind die Fakten zu spärlich, um ein Bild seiner Persönlichkeit zu entwerfen. Er zeichnete gern und gut, der

---

<sup>53</sup> Verlag C.H. Beck Nördlingen, Mitgliederverzeichnis der Krankenunterstützungs- und Sterbekasse, Eintritt Konrad Schröpels 24.8.15, Ausscheiden 19.10.15.

<sup>54</sup> Nachlass beim Sohn, eine Heirats- und sogar eine Verlobungsanzeige.

<sup>55</sup> Diese Position entspricht heute einem Betriebsleiter.

Sohn bewahrt zwei Zeichnungen auf, eine zeigt einen Glaskrug und die andere eine Blumenvase. Außerdem las er viel und als eher skurrile Anmerkung, „er vertrug nichts“.<sup>56</sup> Es gibt keine hinterlassenen Briefe und Aufzeichnungen, nur eine Ansichtskarte an seine Frau hat sich erhalten.

Konrad Schröpels berufliche Tätigkeit wurde durch die Einberufung als Feldwebel bei der Eingliederung Österreichs im März 1938 unterbrochen.<sup>57</sup> Am 27.8.1939 wurde er erneut zu den Pionieren eingezogen, er musste am Polenfeldzug teilnehmen und wurde dann in den Westen verlegt.

Außer seiner jüngeren Tochter gibt es niemanden mehr, der noch persönliche Erinnerungen an ihn hat. Da sie bei seinem Tod erst fünf Jahre alt war, blieben ihr nur wenige Einzelheiten im Gedächtnis; wie ihr Vater sie immer auf der Stange seines Fahrrades mitnahm, wenn er zur Arbeit fuhr und sie in den Kindergarten an der Deininger Mauer brachte. Sie kann sich auch noch an die Verhaftung erinnern: er lag im Wohnzimmer auf der Couch, wahrscheinlich beim Mittagsschlaf, als die Männer kamen und ihn mitnahmen. Vor allem die Stiefel prägten sich ihr ein, außerdem entsinnt sie sich noch an die weinende Mutter am Küchentisch. Als Josef Wittmann und die anderen Verdächtigen verhaftet wurden, war Konrad Schröpel gerade in Nördlingen auf Heimaturlaub, um die Konfirmation seiner ältesten Tochter zu feiern. Seine Verhaftung erfolgte am 24. März 1940. Als Anlaß dienten ein Brief und eine Karte, die bei der Familie Wittmann am Küchenbüffet steckten. Er war vorher schon aufgefallen, weil er sich bei der Polizei wiederholt unruhig und nervös nach Wittmann erkundigt hatte. Beim Verhör durch die geheime Staatspolizei in Augsburg gab er zu, mit Wittmann befreundet gewesen zu sein.<sup>58</sup>

## **2. Die Todesumstände Konrad Schröpels**

Nach kurzer Haftdauer beging Konrad Schröpel im Alter von 43 Jahren am 6. 4. 1940 in Augsburg Selbstmord. Der ärztliche Bericht zur Feststellung des Todes ist sehr rudimentär und lässt viele Fragen offen. Er entspricht in keiner Weise heutigen Untersuchungsstandards und – es ist anzunehmen – auch nicht den damaligen. Das Vorgehen bei der äußeren Leichenbesichtigung wird nicht erläutert. Es ist davon auszugehen, dass keine Entkleidung und In-

---

<sup>56</sup> Gespräch mit dem Sohn Hans Schröpel und der Tochter Johanna Mack am 27. 10.2008.

<sup>57</sup> BA Berlin, VGH, W - 344, Urteil Josef Wittmann, S. 17.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 18.

spektion des Körpers stattfand. Der Bericht enthält nur die Beschreibung des Kopfes und der Strangspuren, zudem den allgemeinen Hinweis, dass keine Abwehrspuren feststellbar sind. Diese Aussage fällt auf, denn Abwehrspuren wären bei einem Suizid eindeutig nicht zu erwarten. Ebenso ungewöhnlich ist der ausdrückliche Hinweis, daß ein Verschulden einer dritten Person ausgeschlossen wird.

Die zweite Hälfte des Berichtes entfällt auf die Obduktion der Kopfhöhle, bei der hirnorganische Veränderungen verneint werden, die den Freitod verursacht haben könnten. Alle erhobenen Befunde dienen dazu, einen Selbstmord zu beweisen. Trotz der offensichtlichen Lücken lassen die Beschreibung der Leiche und der Strangspuren mehrere Szenarien zu: Möglich wäre ein Freitod, der auch erzwungen gewesen sein könnte. Mit dem Befund ließe sich aber auch eine Erhängung durch Dritte erklären, das Fehlen von Abwehrspuren kann durch eine Bewusstlosigkeit oder das Fesseln des Opfers bedingt sein, je nach Beschaffenheit der Bekleidung und der Durchführung der Fesselung sind keine Spuren nachweisbar. Darüber hinaus stehen bei einer routinemäßigen Fesselung des Gefangenen, die angenommen werden kann, entsprechende Spuren nicht automatisch im Zusammenhang mit einer Tötung. Auch ein vorhergehender Tod und anschließendes Aufhängen ließen sich mit den Beschreibungen in Einklang bringen.<sup>59</sup>

Vollständige Klarheit über den Tod Konrad Schröpels wird es nie mehr geben, doch kann die Todesursache Selbstmord angezweifelt werden.<sup>60</sup> Ebenso kann er während eines brutal durchgeführten Verhöres ums Leben gekommen sein oder er wurde liquidiert.

Die persönliche Konstellation als Familienvater, Handwerksmeister und Soldat mit Auszeichnung spricht gegen ein vorschnelles Aufgeben und eine Flucht in den Tod. Die Gefahr eines Selbstmordes ist größer, wenn der Betroffene durch langen Gefängnisaufenthalt, Verhöre und Folterung zermürbt ist. Da nach Ansicht des VGH die Beweise gegen ihn nicht ausreichten, auch die Kassiber Wittmanns bestätigen, dass er nicht in die illegale Arbeit verwickelt war, war Schröpel unschuldig und es bestand kein Grund für einen Suizid. Außerdem erfolgte der Selbstmord am Tag vor dem Geburtstag seiner Frau, dieser ungewöhnliche Zeitpunkt widerspricht der Begründung in seinem Abschiedsbrief, den er seinen Angehörigen hinterlassen

---

<sup>59</sup> Niederschrift des Landgerichtsarztes Obermedizinalrat Siegel, Staatl. Gesundheitsamt Augsburg-Land zur Todesfeststellung von Konrad Schröpel, 10.4. 1940. Privat, Hans Schröpel. Begutachtung des Befundberichts durch Dr. Thomas Tatschner vom Gerichtsmedizinischen Institut der Universität Würzburg. Aufschlussreich wäre der Vergleich mit anderen ärztlichen Befundberichten zu Selbstmorden.

<sup>60</sup> Vorgetäuschte Selbstmorde wurden beschrieben. Mehringer, S. 428 verweist auf zwei Selbstmorde von Sozialdemokraten, die zweifelhaft sind.

hatte, „ Ich bin am Ende meiner Kraft. Ich kann nicht mehr. Verzeiht mir, was ich Euch ange-  
tan. Bei Gott im Himmel, ich ahnte nicht, dass der verfluchte Wittmann ein solch ehrverges-  
sener Lump ist. Ich kann mit diesem Makel an der Stirne nicht mehr vor Euch hintreten...Ich  
bin unschuldig am Landesverrat von Wittmann.“<sup>61</sup>

Dieser Brief lag dem VGH nicht als Beweismittel vor, nur diese wenigen Sätze wurden zitiert.  
Die genaue Quelle wurde nicht angegeben, das Gericht berief sich dabei auf den Kriminalbe-  
amten Fritz Freiländer, der Schröpel verhört hatte. Doch die aus dem Zusammenhang gerisse-  
nen Aussagen passen nicht zueinander. Während die ersten Sätze durchaus schlüssig sind und  
aus einem Abschiedsbrief stammen könnten, passt alles Weitere wie maßgeschneidert auf die  
Anklage. Für einen langjährigen Sozialdemokraten war die Gestapohaft nicht unbedingt eh-  
renrührig. Auch der „Makel an der Stirne“ wurde nicht geringer, wenn das gewählte Todesda-  
tum die Ehefrau den Rest ihres Lebens peinigen wird. Denn ihr Geburtstag und sein Sterbetag  
waren für sie jetzt immer miteinander verknüpft. Es ist außerdem ungewöhnlich, dass in ei-  
nem Abschiedsbrief ein anderer beschimpft und beschuldigt wird, noch dazu, da Schröpel  
wusste, welche Konsequenzen eine Anklage wegen Landesverrates für Wittmann haben wür-  
de. Der Vorwurf des Landesverrats wurde offiziell erst bei der Anklage 1941 erhoben, er  
stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Raum. Obwohl Rosina Schröpel und Maria Witt-  
mann miteinander in Kontakt standen, wurde diese Anschuldigung zwischen ihnen nie er-  
wähnt, auch dies nährt die Zweifel. Der zitierte Abschiedsbrief existiert leider nicht mehr, der  
Wahrheitsgehalt der obigen Zitate kann daher nicht überprüft werden.<sup>62</sup>

Auch die Vernehmungsakten Konrad Schröpels sind verloren und nur indirekt durch die Aus-  
sagen des Kriminalbeamten Freiländer zu erschließen. Er bezeichnete Schröpel als einen  
Marxisten, der sich mit der neuen Weltanschauung noch nicht vollständig angefreundet hatte  
und beschrieb ihn als „vollständig nieder gebrochen,“<sup>63</sup> doch ist hier Skepsis angebracht.  
Nach dessen Ausführungen hatte Schröpel gestanden, vier oder fünf Briefe und mehrere Kar-  
ten an Wittmann geschrieben zu haben, was Wittmann nicht nur vor dem Volksgerichtshof,  
sondern auch in seinen Kassetten bestreitet. Laut den Vernehmungsakten belastete Konrad  
Schröpel Wittmann, er bestätigte die Hauptvorwürfe der Anklage, wonach er von ihm erfah-  
ren hätte, dass sich Valentin Baur in der Schweiz aufhalte und eine sozialdemokratische Or-

---

<sup>61</sup> BA Berlin, VGH W-344 Urteil S. 17.

<sup>62</sup> Im Nachlass von Rosina Schröpel fand sich das Schreiben des Oberkriegsanwalts von Berlin Charlottenburg vom 4.6.40. mit dem ihr der Abschiedsbrief ihres Mannes übersandt wurde, was weiter damit geschah ist unbe-  
kannt. Privat Hans Schröpel.

<sup>63</sup> BA Berlin, VGH W-344 Urteil Josef Wittmann, S. 17.

ganisation aufziehe, Fakten, die Wittmann immer geleugnet hatte. Weiterhin gestand er angeblich, dass die Informationen militärischer Art im Brief an Valentin Baur vom 11. Februar 1940 von ihm stammten und Wittmann ihn immer wieder zur Berichterstattung aufgefordert habe. Außerdem habe Wittmann ihm gegenüber wiederholt geäußert, daß er an seiner Gesinnung festhalte und Gegner des Wehrgedankens sei. Diese angeblichen Aussagen Konrad Schröpels bei den Vernehmungen bestätigte der Gestapobeamte unter Eid. Die Kassiber Josef Wittmanns als authentische Quelle widerlegen dies jedoch.<sup>64</sup>

Wie diese Aussagen zustande kamen, wird sich nicht mehr klären lassen, sicher muß man den Wahrheitsgehalt der Einlassungen der staatlichen Verfolger anzweifeln. Möglicherweise trieb die Gestapo Konrad Schröpel mit fingierten Geständnissen Wittmanns in die Enge oder er wurde zu Anschuldigungen gezwungen, die er hinterher bereute. Vielleicht wollte er durch seinen Tod andere schützen und verhindern, dass er unter dem Druck der Polizei Freunde verriet.

In den Äußerungen Rosina Schröpels zum Tod ihres Mannes finden sich verschiedene Beurteilungen. Im Spruchkammerverfahren gegen Wagner spricht sie von Verhaftung und Hinrichtung, in weiteren Äußerungen finden sich sowohl die Aussage „in den Tod gehetzt“ wie auch „Freitod.“<sup>65</sup> In einer Kleinstadt bietet ein Selbstmord unter diesen Umständen ausreichend Gesprächsstoff. Die Einschätzungen gingen dabei weit auseinander. Viele nahmen an, dass er vorschnell aufgegeben hatte, da der Schuhmacher Matthias Gaigg auch wieder heimgekehrt war, aber auch Zweifel an dem Freitod wurden laut: seine Frau äußerte gegenüber den Kindern, „vielleicht wäre ihm gar nicht so viel passiert.“<sup>66</sup>

Konrad Schröpel wurde in Augsburg eingäschert, seine Urne nach Nördlingen überführt. Der Sohn nahm an, dass dies auf Wunsch seiner Eltern geschehen war, mit dieser Frage hatte er sich allerdings bislang nicht auseinander gesetzt. Seine Schwester hatte die Urnenbeisetzung irritiert. Sie meinte, es wäre nicht im Sinne der Familie gewesen.<sup>67</sup> Während der Beisetzung durften am Grab nur die engsten Angehörigen stehen, an den Friedhofstoren stand die Gestapo.

---

<sup>64</sup> Stadtarchiv Gundelfingen, Kassiber Josef Wittmann, Wittmann bezweifelte deswegen die geistige Gesundheit Schröpels und führt darauf dessen Selbstmord zurück.

<sup>65</sup> StAA, Spruchkammer Nördlingen, W/G V 2890, Spruchkammerakte Georg Wagner.

<sup>66</sup> Aussage des Sohnes und der Tochter am 21.10.2008.

<sup>67</sup> Gespräch mit der Tochter Johanna Mack am 21.10.2008. Eine Einäschung verhindert die Inaugenscheinnahme eines Verstorbenen durch neutrale Dritte und vernichtete alle Spuren.

Beim Tod Konrad Schröpels ergeben sich viele Widersprüche, besonders im ärztlichen Untersuchungsbericht wurde versucht, alle Befunde im Sinne eines Selbstmordes zu erheben und zu deuten. Auch die Diskrepanz zwischen den Ausführungen des Gestapobeamten und den Kassibern Wittmanns fällt auf. Bei der kritischen Beurteilung der bekannten Fakten zum Tod Konrad Schröpels kann man einen Selbstmord nicht ausschließen, fast noch mehr spricht aber für ein Ableben unter Gestapoeinfluss.

### **3. Konrad Schröpels Rolle im Widerstand**

Ob Konrad Schröpel nur durch die Bekanntschaft mit seinem Arbeitskollegen Wittmann in die Fänge der Gestapo geriet oder Mitwisser – vielleicht auch Helfer – war, lässt sich im Nachhinein nicht mehr rekonstruieren. Die meisten Aussagen dazu stammen von den Verfolgern und sind deshalb mit Vorbehalt zu interpretieren. Wittmann erwähnte in seinen Kassibern, dass er einmal eine Kleindruckschrift von Schröpel bekommen hatte, aber außer dem beschlagnahmten Brief und der Karte nie Post. Zwischen Schröpel und Valentin Baur bestand weder Kontakt noch Zusammenarbeit.

Allerdings trug Schröpel in seiner Position als Faktor Verantwortung für seine Mitarbeiter. Spätestens seit Wittmann 1936 der Gestapo aufgefallen war, konnte ihm dessen illegale Tätigkeit nicht verborgen bleiben, die er vermutlich tolerierte und deckte, auch wenn er selbst nicht aktiv Widerstand leistete. Damit stellt sich die Frage, ob sich die Vernehmungen Schröpels nur auf seine potentielle Mitwirkung bei der illegalen Arbeit bezogen oder auch auf seine fehlende Überwachung und Denunziation. Nach Auffassung des Volksgerichtshofs reichten die Karte vom 4. Februar 1940 und der Feldpostbrief vom 7. März, die bei Wittmann gefunden wurden, als Beweismittel nicht aus. Sie enthielten keine Mitteilungen militärischer Art, auch wenn sie für ein staatsfeindliches Einverständnis sprachen.<sup>68</sup> Als Begründung dafür wurde ausführlich der Brief vom 7. März 1940 zitiert:

„Josef und Maria, für was für Ideale haben wir gekämpft? Und jetzt sehen wir erst ganz klar, wie schön diese Ideale waren und niemand kann sie aus unserem Herzen reißen...Gewiss, die Kameradschaft draußen ist auch etwas wert und man braucht sie, sonst geht man seelisch zugrunde. Aber die Kameradschaft, die ich und Du brauchen, alter Freund, die trifft man selten! Verstehst Du??“

---

<sup>68</sup> BA Berlin, VGH, W-344, Urteil Josef Wittmann, S. 15

Solche Meinungsäußerungen belasteten natürlich und ein weltanschauliches Einverständnis, wenn nicht gar Unterstützung ließen sich herauslesen. Die Beweismittel im Verfahren gegen Wittmann waren deutlich von der Gestapo gefiltert und versuchten die Anklage zu stützen, doch die Fakten sind weitgehend unwahr. Jedoch ist hier die Quellenlage zu spärlich um mehr darüber aussagen zu können.

#### **4. Das Schicksal der Familie**

Während seiner Haft konnte Rosina Schröpel ihren Mann wahrscheinlich nicht besuchen, zumindest hat sie ihren Kindern nichts Derartiges erzählt. Sie musste aber wiederholt zu Verhören, wo ihr mit Gefängnis und Wegname der Kinder gedroht wurde, wenn sie weiterhin so „verstockt“ sei.

Für die Familie war der Tod des Vaters ein großer Einschnitt, der nicht nur den persönlichen Verlust und die soziale Diskriminierung umfasste, er hatte auch spürbare wirtschaftliche Auswirkungen. Durch den Wegfall des Ernährers musste die Familie ihre Wohnung am Obstmarkt verlassen, die sie sich nicht mehr leisten konnte. Die Mutter bezog eine Rente, die sie mit Plissieren und Pelz Nähen aufbesserte.<sup>69</sup> Sie fand Unterstützung beim früheren Arbeitgeber Georg Wagner, er half der Familie monatlich mit 50 RM.<sup>70</sup> Der Sohn bezeichnet seine Familie als arm. Diskriminierungen erlebte er persönlich nicht, allerdings wurde er 1939 geboren, seine Erinnerungen datieren aus der Nachkriegszeit.

In der Familie wurde über das Schicksal des Vaters geschwiegen. Der Sohn hörte erste Andeutungen von den Klassenkameraden in der Schule. Näheres erfuhr er erst während seiner Lehre als Buchdrucker im selben Betrieb, in dem sein Vater gearbeitet hatte. Hier traf er auch dessen ehemalige Arbeitskollegen. Rosina Schröpel schwieg gegenüber ihren Kindern, die Briefe ihres Mannes, auch seinen Abschiedsbrief gab sie nicht weiter.

Nach dem Krieg war die Leidenszeit der Familien nicht zu Ende, Rosina Schröpel wurde zwar als Beisitzerin in die Entnazifizierungsausschüsse berufen und viele NS-Parteigenossen kamen und wollten „Persilscheine“ von ihr, doch der Kampf um Wiedergutmachung zog sich über viele Jahre hin. Erst 1957 bekam sie endlich mit der Hilfe des Nördlinger SPD-

---

<sup>69</sup> Der Bescheid vom 1.5. 40 spricht ihr eine Witwen-und Waisenrente von 82,80 RM zu, das ist nicht mal ein Drittel des vorherigen Arbeitslohnes. Privat Hans Schröpel.

<sup>70</sup> StAA, Spruchkammer Nördlingen, W/G V 2890, Spruchkammerakte Georg Wagner, Bestätigung Rosina Schröpels August 1945, Eidesstattliche Erklärung, 20. Juli 46 bestätigen dies.

Vorsitzenden Rudolf Kögel ihre Rente. Der Sohn resümierte; „es war eine bittere Zeit, meine Schwester wanderte 51 nach Amerika aus. Es gab kein Geld, wir waren ein arme Familie“.

## IV. Das Umfeld

Mit Josef Wittmann und Konrad Schröpel wurden aus Nördlingen noch Johann Thum,<sup>71</sup> Rudolf Kögel und Matthias Gaigg verhaftet. Der Eierhändler Rudolf Kögel, den Wittmann vor seiner Verhaftung besucht hatte, entging einer Anklage und wurde nach kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt.<sup>72</sup> Sie wohnten alle in der Altstadt, waren zwar keine direkten Nachbarn, aber die räumliche Nähe ist auffallend und machte unverfängliche Treffen auf dem Weg zur Arbeit möglich. Darüber hinaus ergaben sich berufliche Kontakte. Bis auf Gaigg waren sie alle im Druckgewerbe tätig, einem Berufstand mit hoher Identifikation und ausgeprägtem Elitebewusstsein. Die Bezeichnung Arbeiteraristokratie trifft das ganz gut. Sie entsprachen als qualifizierte Facharbeiter und Handwerksmeister den typischen Mitgliedern der SPD, die sich im Widerstand zusammenfanden.<sup>73</sup> Als Wittmann Mitkämpfer suchte, wird er dies zuerst in seinem Umfeld, bei seinen Kollegen, den ehemaligen Parteigenossen und Sportfreunden getan haben.

Nach Auskunft von Hans Schröpel beschäftigte die Druckerei Wagner, in der Wittmann Schriftsetzer war, ca. 20 Personen, die meist jahrelang zusammenarbeiteten, man kannte sich und die politischen Einstellungen nur zu gut. Wahrscheinlich wussten seine Kollegen von seiner illegalen Tätigkeit oder ahnten es, selbst wenn sie nicht daran teilhatten. Spätestens nachdem er 1936 von seinem Arbeitgeber abgemahnt worden war, musste jeder davon wissen. Dazu passt auch der Brief an Schröpel während seines Militäreinsatzes, der im Urteil kurz zitiert wird. Er wirkt heute sehr ungewöhnlich und ist ein Beispiel, wie sich in einer Diktatur eigene Ausdrucksformen entwickeln. Mit der Anrede „Lieber Arbeitskamerad“ wird die Namensnennung vermieden, ebenso anonym ist der Absender mit „Deine Arbeitskameraden“ gehalten. Auch im Inhalt findet sich nichts Persönliches oder Verfängliches, er lädt geradezu dazu ein, zwischen den Zeilen zu lesen und einen verborgenen Sinn zu suchen.<sup>74</sup> Bei einer Überprüfung kann er damit auch nicht zugeordnet werden und belasten.

---

<sup>71</sup> Johann Thum taucht bisher in keiner Veröffentlichung auf, er war Korrektor bei C.H. Beck, 16.12.1879 geboren, lernte dort und arbeitete dort auch die meiste Zeit. Er wohnte in der Frauengasse 3, mehr war über ihn nicht mehr in Erfahrung zu bringen.

<sup>72</sup> Auskunft Ludwig Leberfinger ehem. SPD-Stadtrat und Betriebsrat C.H. Beck.

<sup>73</sup> Mehringer S. 382.

<sup>74</sup> BA Berlin, VGH W-344, Urteil Josef Wittmann, S. 16, Brief an Konrad Schröpel, Besitz Hans Schröpel, nicht datiert.

Schwer einzuordnen ist der Druckereibesitzer Georg Wagner. Er stand vor dem Krieg beim Bauernbund in politischer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, diese stilisierte er nach dem Krieg zu einer persönlichen Bedrohung, die ihn zum eigenen Schutz in die NSDAP zwang. Seine proklamierte innere Gegnerschaft hinderte ihn nicht daran, in eine Reihe von NS-Organisationen einzutreten und überall Führungspositionen einzunehmen. Diese geschmeidige Haltung zahlte sich aus, der Betrieb lief sehr gut, er konnte sogar eine Druckerei in München günstig übernehmen, die geschlossen wurde, weil dort illegale kirchliche Flugblätter gedruckt worden waren. Die Verhaftung von zwei erfahrenen Angestellten störte nicht nur den Arbeitsablauf, sondern untergrub auch seine Reputation als Nazifunktionär. Gerade die Zeitung war ein sensibler Bereich der Propaganda, der reibungslos zu funktionieren hatte. Deswegen setzte er sich vermutlich nicht für seine beiden Angestellten ein, mit dem Hinweis auf seine nationalsozialistische Gesinnung weigerte er sich, Wittmann ein politisches Wohlverhaltenszeugnis auszustellen, das dessen Frau beim Sondergericht vorlegen wollte. Nach dem Krieg begründete er sein Verhalten damit, die Aufmerksamkeit der Gestapo nicht auf dessen Vorgeschichte lenken zu wollen, doch dürften das Motiv eher Selbstschutz gewesen sein. Maria Wittmann bezeichnete das Verhältnis zwischen ihrem Mann und Wagner als nicht gut, sie hatte den Verdacht, dass deswegen seine Aussagen bei der Gestapo entsprechend negativ gewesen waren. Gegen Ende des Krieges ließ Wagners politischer Eifer deutlich nach, es kam zu einigen Abmahnungen, da er die Direktiven nicht entsprechend ausgeführt hatte. Diese Schreiben hob er auf und setzte sie beim Spruchkammerverfahren zu seiner Entlastung ein.<sup>75</sup> Es ist möglich, dass er gegen Kriegsende schon seine Verteidigung vorbereitete. Obwohl er Maria Wittmann die Unterstützung verweigerte, half er der Familie Schröpel viele Jahre und gab auch deren Sohn eine Lehrstelle.

## **5. Das Weiterleben für die Familien**

Der Fall Josef Wittmann zog weite Kreise, seine Brüder und Bekannten wurden inhaftiert, erlitten soziale Ausgrenzung und die Sorge um die Existenz. Durchgängig wird von sozialem Abstieg berichtet, begleitet vom Kampf um den Lebensunterhalt, oft musste die Familie einspringen. Dazu kam die ständige Sorge um die inhaftierten Väter, die Angst vor der Gestapo und den Vernehmungen. Zu dieser Existenznot gesellten sich massive Diskriminierungen, die Angehörigen wurden von vielen Mitbürgern geschnitten. Es blieb oft nicht bei Beschimpfun-

---

<sup>75</sup> StAA, Spruchkammer Nördlingen, W/G V 2890, Spruchkammerakte Georg Wagner.

gen und Gehässigkeiten. In Gundelfingen wurde die dreijährige Nichte Josef Wittmanns im Kindergarten von den anderen Kindern bespuckt. Sie war 1939 geboren und kam mit drei Jahren in den Kindergarten, damit sie wenigstens dort etwas zu essen hatte. Auch Hans Schröpel berichtet, dass die Mutter, wenn sie in der Gärtnerei an die Reihe kam, wieder nach hinten zum erneuten Anstehen geschickt wurde. Teilweise wurde auch Hilfe und Unterstützung gewährt. Die Nichte Wittmanns berichtet von der Molkerei und der Bäckerei Konrad in Gundelfingen, die ihnen unterm Ladentisch noch etwas gaben. Auch der Pfarrer half. Wie mit den Angehörigen verfahren wurde, schildert Hilde Gaigg: „Als mein Vater im März 40 verhaftet wurde, es war Freitagabend und am Samstag früh musste meine Mutter in die Polizeiwache und da wurde sie vier Stunden verhört von den beiden Augsburgern. Sie durfte nicht sitzen, nur stehen, wurde immer wieder bedroht, wir nehmen Sie auch mit, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen.“<sup>76</sup>

Der Vater Josef Wittmanns und sein Bruder Anton mussten sich wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP im Spruchkammerverfahren rechtfertigen, in ihren Schreiben spürt man die zunehmende Verbitterung über diese Ungerechtigkeit, auch ihre Hilflosigkeit im Umgang mit den Instanzen und das Fehlen von Fürsprechern. Die Nichte Wittmanns schildert die noch Jahrzehnte andauernden Ängste der Mutter und Großmutter vor den Behörden. Nach dem Krieg wurde der Kontakt zu den Nazis der Stadt gemieden, dies wurde auch auf die Kinder ausgedehnt. Bei Wittmanns durfte der Name Hitler nicht genannt werden, die älteste Tochter blieb von der Schule daheim, wenn das Dritte Reich im Unterricht besprochen wurde. Es hat den Anschein als hätte sich die Familie zurückgezogen. Wirklich auseinandergesetzt haben sich die Nachgeborenen erst, als mit dem Tod der Mutter Papiere und Unterlagen zum Vorschein kamen. Auch Hilde Gaigg erzählte, „Ich bin in kein Geschäft mehr gegangen, die früher Nazi waren.“

Die Auswirkungen prägten die Familien noch lange Zeit, auch wenn nicht darüber gesprochen wurde.<sup>77</sup>

---

<sup>76</sup> Aussage Hilde Gaigg am 14.7.2008.

<sup>77</sup> Aussagen der Nichte Anna Siegel am 11.7.2008.

## 6. Denken und Erinnern

Gerade der sozialdemokratischer Widerstand und die Erfahrungen im Dritten Reich wurden von den Betroffenen kaum je schriftlich fixiert, Anton Großmann schrieb dazu: „Der Drang der...Sozialdemokraten zur Feder war ohnehin schwach ausgeprägt.“<sup>78</sup> Der Arbeiter reflektierte seine Erfahrungen nicht im Tagebuch und auch der Briefwechsel gestaltete sich eher schlicht. Mittel zum Zweck. Sprachliches Talent fand sich noch eher bei Druckern und Setzern. Josef Wittmann mit seiner Fähigkeit, sich auszudrücken, und seine Gedanken und Visionen in Worte zu fassen, war sicherlich die Ausnahme. Schon sein Bruder Anton war schriftlich deutlich unbeholfener. Auch aus Angst vor der Entdeckung wurde Material vernichtet, niemand wollte Beweismittel hinterlassen. Das Schicksal Konrad Schröpel zeigt, wie verhängnisvoll selbst harmlose Post wirken konnte. Aus diesen Gründen überdauerten den Krieg nur wenige schriftliche Zeugnisse. Sobald die Zeitzeugen mit ihren Erinnerungen verstorben sind, bleiben nur noch relativ knappe Lebensdaten. Egodokumente im eigentlichen Sinn fehlen, darüber hinaus ist die Nachlassüberlieferung ungeordnet und fragmentarisch. Im Gegensatz zu bürgerlichen Schichten ist neben einem nicht zu vernachlässigendem Platzproblem eine geringer ausgeprägte Mentalität des Erinnerns da, zumindest geringere Fähigkeiten und Möglichkeiten, diese zu artikulieren oder öffentlich einzufordern. Die Kreise, die unsere Erinnerungskultur prägen, sind nicht im ländlichen sozialdemokratischen Milieu beheimatet. Meist blieben nach dem Krieg die Personen in der Verwaltung und die politischen Funktionäre die Gleichen, man wollte vergessen und zur Tageordnung übergehen. Das erklärt das Schweigen in den Familien, die am selben Ort weiterleben mussten, Tür an Tür mit den einstigen Widersachern. Zudem erschöpften sich die Hinterbliebenen im Kampf um Wiedergutmachung und Rehabilitation.<sup>79</sup>

Doch nicht nur die Auseinandersetzung in den Opferfamilien mit ihrem Schicksal wurde verdrängt, auch Bürokratie und Politik taten sich schwer. Als dem Vater von Josef Wittmann 1954 das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, übergab es der zweite Bürgermeister der Stadt Gundelfingen formlos an der Haustür. Zu einer Feierstunde konnte sich die Stadt nicht durchringen. Auch Gedenktafeln und Straßenbenennungen gibt es bisher weder in Gundelfin-

---

<sup>78</sup> Großmann, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, in Bayern in der NS-Zeit, Bd. V, S. 434.

<sup>79</sup> Rosina Schröpel erhielt erst zwölf Jahre nach dem Krieg ihre Rente, mit der Unterstützung des SPD-Stadtrates Rudolph Kögel, auch Anton Wittmann brauchte trotz der Fürsprache Valentin Baus Jahre bis er vor der Spruchkammer entlastet war.

gen noch in Nördlingen. Vor Jahrzehnten wurden in den größeren Städten Straßen, Plätze und Schulen nach den Männern des 20. Juli und den Geschwistern Scholl benannt. In Augsburg erhielt schon 1946 eine Schule den Namen von Hans Adlhoch, der im Urteil gegen Wittmann erwähnte wurde. Eine vergleichbare Haltung ist in Kleinstädten bisher nicht feststellbar. In Nördlingen wurden immerhin im Jahr 2008 auch für diese beiden mutigen Männer Stolpersteine verlegt. Es entsteht der Eindruck, man schämt sich weniger seiner NS-Vergangenheit als seiner Widerstandskämpfer. Nach Aussagen des Stadtarchivars Herrn Doser wollen auch die älteren Gundelfinger nicht über dieses Thema und diese Zeit sprechen. Erschütternd viele, auch ältere Nördlinger, kennen den Namen Josef Wittmann nicht oder können ihn nicht einordnen. Um diesem Vergessen und Verdrängen entgegen zu wirken, gehört das Schlusswort Anna Siegel, der Nichte von Josef Wittmann:

„Sie sollen nicht umsonst gestorben sein“.



**Abbildung 4, von links: Hilde Gaigg, Liesel Wittmann, Josef Wittmann, Emma Rahm, Emilie Gaigg, Marianne Wittmann, Maria Wittmann, Matthias Gaigg, Babette Gaigg, Josef Millauer, vermutlich Anfang 1938 oder 39 auf dem Wallersteiner Felsen, Privatbesitz.**

## V. Quellen

### 1. Archive und Private Quellen

Private Unterlagen, Anna Siegel, Neu-Ulm:

Schreiben des Volksgerichtshofes an Josef Wittmann zum Wechsel des Rechtsanwaltes.

Eidesstattliche Erklärung Anton Wittmann 8.8.46.

Lebenslauf Anton Wittmann, nicht datiert, vermutlich 1946.

Abschiedsbrief Josef Wittmann an seine Eltern, 16.7.1942.

Politisches Testament Josef Wittmann an seine Frau, 25. 7. 1940.

Stadtarchiv Gundelfingen

Kassiber Josef Wittmann an Maria Wittmann, nicht inventarisiert.

Private Unterlagen Hans Schröpel:

Brief an Konrad Schröpel, Arbeitskameraden der Buchdruckerei G. Wagner, nicht datiert.

Schreiben des Oberkriegsanwaltes von Berlin Charlottenburg an Rosina Schröpel vom 4. 6. 1940, Aushändigung des Abschiedsbriefes ihres Ehemannes Konrad Schröpel.

Niederschrift des Landgerichtsarztes Obermedizinalrat Siegel, Staatl. Gesundheitsamt Augsburg-Land zur Todesfeststellung von Konrad Schröpel, 10.4. 1940.

Rentenbescheid über die Witwen- und Waisenrente Rosina Schröpel vom 1. 5. 40.

2 Fotografien Konrad Schröpel, nicht datiert.

Bundesarchiv Berlin

VGH 6 J 45/41 Wittmann, Josef 2.9.1899, Anklageschrift.

VGH W- 344 Wittmann, Josef 2.9.1899, Urteil.

Institut für Zeitgeschichte München

Interview mit Valentin Baur, ZS 4640/71.

Brief Valentin Baur an Dr. Röder 20.1.71, ZS 4658/71.

Staatsarchiv Augsburg:

Spruchkammer Dillingen, Spruchkammerakt Anton Wittmann, W 150.

Spruchkammer Nördlingen, Spruchkammerakt Georg Wagner, W/G V 2890.

Gefangenenbuch B

Amtsgericht Nördlingen, Nachlassgericht, Nachlass Josef Wittmann VI 151/42

Verlag C.H. Beck

Verzeichnis der Mitglieder des H. Beck'schen Versicherungsvereins a. G. in Nördlingen und München, Nördlingen.

Mitgliederverzeichnis der Krankenunterstützungs- und Sterbekasse, Nördlingen.

Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933- 1945, Archivinventar Bd. 7. S. 306/307.

## **2. Gespräche mit Angehörigen**

Gespräch mit Hilde Gaigg am 14.7.2008 in Nördlingen, Telefonat am 8.7. und am 16.9.2008, Abschrift des Gesprächsstenogramms

Gespräch mit Anna Siegel, Nichte von Josef Wittmann, in Finningen am 11.7.2008, Telefonat am 5.10.08, Abschrift des Gesprächsstenogramms.

Gespräch mit Hans Schröpel, Sohn von Konrad Schröpel, am 13.5.08 in seiner Wohnung in der Brixener Str. 3 in Nördlingen, Abschrift des Gesprächsstenogramms.

Gespräch mit Hans Schröpel und seiner Schwester Mack am 22.10.08 in seiner Wohnung, Abschrift des Gesprächsstenogramms.

## **3. Abbildungen**

Abbildung 1, Josef Wittmann, nicht datiert, privat, Anna Siegel.

Abbildung 2, Josef und Maria Wittmann mit den Töchtern Liesel und Marianne, vermutlich 1935, privat, Anna Siegel.

Abbildung 3, Konrad Schröpel, nicht datiert, privat, Hans Schröpel.

Abbildung 4, von links: Hilde Gaigg, Liesel Wittmann, Josef Wittmann, Emma Rahm, EmilieGaigg, Marianne Wittmann, Maria Wittmann, Matthias Gaigg, Babette Gaigg, Josef Millauer, vermutlich Anfang 1938 oder 39 auf dem Wallersteiner Felsen, privat, Hilde Gaigg.

## VI. Literatur

Hänger Christian: Der Widerstand des Josef Wittmann in ders.: Vom Arbeiterverein zur Volkspartei, Sozialdemokratie in Nördlingen, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Straubing, 1993, S. 54 – 60.

Kucera, Wolfgang, Die Augsburger „Mitgliedschaft des Verbandes der Deutschen Buchdrucker“ und die Arbeiterbewegung 1890-1920, Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Heft 21, Augsburg 1994.

Mehringer Hartmut: Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes, in: Broszat, Mehringer, Fröhlich; (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit, Bd. V. München 1983, S. 339-432.

Großmann Anton, Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand, ebenda, S.433-493.

Völkl Carl: Der Widerstand des Josef Wittmanns in Völkl Carl (Hrsg.): Die dunklen Jahre, Nördlingen 1984, S. 153-160.

Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, (Hrsg.): Der Freiheit verpflichtet, Gedenkbuch der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert, Marburg 2000.